

# Die Textüberlieferung der Septuaginta und die Editionsprinzipien der Göttinger Septuaginta-Ausgabe

OLIVIER MUNNICH

Mehr als zwanzig Jahre meiner Mitarbeit an der Göttinger Septuaginta-Ausgabe haben mich gelehrt, welche wissenschaftlichen Schätze in jedem einzelnen Band dieses einzigartigen Editionsunternehmens aufbewahrt sind. Die Frage, die ich hier behandeln möchte, lautet: Könnte dieser geistige Reichtum nicht in irgendeiner Weise besser genutzt und dargestellt werden, als dies in den bisher erschienenen Bänden der Fall war? Darüber hinaus möchte ich einige Perspektiven für die weitere gemeinsame Arbeit aufzeigen, an der teilzuhaben mir eine besondere Ehre bedeutet.<sup>1</sup>

## 1. Die Notwendigkeit einer Charakterisierung der griechischen Textüberlieferung

Nach Descartes gibt es zwei Arten der Beweisführung: „Die Analyse zeigt den eigentlichen Weg, durch welchen eine Sache methodisch erfunden worden ist“; „die Synthese hingegen ringt dem Leser Zustimmung ab, so hartnäckig und unnachgiebig er auch sein mag“ (*Réponses aux secondes objections aux Méditations métaphysiques*). Es stellt sich nun die Frage, ob es nicht angebracht wäre, ein höheres Maß an Synthese in den Einleitungen der einzelnen Bände und in den Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens (MSU) zu erreichen. Nehmen wir als Beispiel das Buch *Numeri*! J. W. Wevers hat den kritischen Text mit einer Einleitung ediert,<sup>2</sup> und er hat überdies zwei umfangreiche Monographien zur Textgeschichte dieses Buches vorgelegt.<sup>3</sup> Doch trotz der darin gesammelten Informationsfülle findet der Leser nirgends eine synthetische Darstellung, welche die spezifische Eigenart des griechischen *Numeri*-Textes charakterisieren würde. Demgegenüber stellt

- 
- 1 Für ihre Hilfe bei der Erstellung der deutschen Textfassung dieses Vortrags danke ich Herrn Dr. Timothy Janz (Biblioteca Apostolica Vaticana, Rom) und den Mitarbeitern des Septuaginta-Unternehmens.
  - 2 J. W. WEVERS (ed.), *Numeri* (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum III/1), Göttingen 1982.
  - 3 J. W. WEVERS, *Text History of the Greek Numbers* (MSU 16), Göttingen 1982 und J. W. WEVERS, *Notes on the Greek Text of Numbers* (SBL.SCS 46), Atlanta 1998.

G. Dorival in der Einleitung seiner *Numeri*-Ausgabe unter ausschließlicher Verwendung der Ergebnisse von Wevers folgende Besonderheiten des griechischen Textes übersichtlich zusammen:<sup>4</sup>

- Eine Liste von ca. 150 Abweichungen zwischen der Handausgabe von A. Rahlfs und der Edition von Wevers, systematisiert nach bestimmten Kategorien, wie z. B.: Singular statt Plural bei Nomina und Pronomina; der Gebrauch von *ἐναντίον* statt *ἐναντι*; die Verwendung des starken Aorists anstelle der in Nachahmung des Wurzelaoorists hergestellten Spätformen und vieles mehr.
- Die unterschiedliche Bewertung des Textes von 4Q LXXNum (Rahlfs-Sigel 803), der von Wevers<sup>5</sup> und U. Quast<sup>6</sup> als sekundär, dagegen von E. Ulrich<sup>7</sup> als ursprünglich eingestuft wird.
- Unterschiede zwischen der Septuaginta und dem masoretischen Text in der Einteilung und Anordnung des griechischen Textes bezüglich Kapiteln (in 3 Fällen), Versen (in 10 Fällen) und Versumstellungen (in 4 Fällen).
- Harmonisierungen, die die sprachlichen und inhaltlichen Angleichungen verschiedener Verse aneinander (auch in Form von Zusätzen und Auslassungen) erklären.
- Weitere Zusätze (80) und Auslassungen (30) der Septuaginta gegenüber dem masoretischen Text.
- Übereinstimmungen zwischen der hebräischen Textvorlage der Septuaginta und dem samaritanischen Pentateuch einerseits sowie der Peschitta andererseits.

Damit ist dem Leser eine gleichsam didaktisch aufbereitete Dokumentation an die Hand gegeben. Noch wertvoller wäre es, wenn der Editor selber sie erstellte und es dem Leser ermöglichte, maßgebliche Tendenzen und Eigentümlichkeiten der griechischen Textgestalt des jeweiligen Buches zu erkennen, mögen diese auf den ersten Blick noch so unerheblich erscheinen. Hierfür nenne ich nur zwei Beispiele: Der Leser möchte wissen, ob die Übersetzungsprinzipien innerhalb eines Buches konstant bleiben oder ob sie, nach dem Charakter des übersetzten Textes zu urteilen, Veränderungen erfahren; ob die hexaplarische Bearbeitung in den 36 Kapiteln

4 G. DORIVAL (ed.), *Les Nombres* (La Bible d'Alexandrie 4), Paris 1994, 36–47.

5 J. W. WEVERS, *An Early Revision of the Septuagint of Numbers*, in: B. A. LEVINE (ed.), *Harry M. Orlinsky Volume* (Erls 16), Jerusalem 1982, 235–239.

6 U. QUAST, *Der rezenzionelle Charakter einiger Wortvarianten im Buche Numeri*, in: D. FRAENKEL / U. QUAST / J. W. WEVERS (edd.), *Studien zur Septuaginta*. Robert Hanhart zu Ehren (MSU 20), Göttingen 1990, 230–252.

7 E. ULRICH, *The Septuagint Manuscripts from Qumran: A Reappraisal of their Value*, in: G. J. BROOKE / B. LINDARS (edd.), *Septuagint, Scrolls and Cognate Studies* (SBL.SCS 33), Atlanta 1992, 49–80.

des Buches *Numeri* durchgängig ist und wie sich die hexaplarischen Zusätze (etwa als Hinzufügungen längerer Einheiten oder einzelner Wörter) bestimmen lassen.

In vielen Fällen wäre es von größtem Wert, wenn der Editor seine Entscheidungen erklärte. Mein erstes Beispiel betrifft die Kapiteleinteilung: Im masoretischen Text endet das 16. Kapitel mit der Bestrafung der 250 Aufständischen. Wevers hingegen weist – wie H. B. Swete – die ersten 15 Verse des 17. Kapitels (MT) noch dem 16. Kapitel (= 16,36–50 LXX<sup>Wevers</sup>) zu. Dadurch wird in ein und demselben Kapitel hintereinander der Aufstand des Korach, das Mahnzeichen der Bestrafung (V. 36–40) und die Vernichtung der 14.700 Hebräer (V. 41–50) geschildert. Seine Entscheidung erläutert Wevers lediglich in seinen *Notes*: hier merkt er an, dass in Num 17,1 (MT) Gott nur mit Mose rede und ihn beauftrage, diese seine Worte Eleasar mitzuteilen, während die LXX-Version dieses Verses (17,1 MT = 16,36 LXX<sup>Wevers</sup>) eine direkte Rede Gottes an Mose und Eleasar darstelle.<sup>8</sup> Es lässt sich mit guten Gründen bezweifeln, ob diese Erläuterung eine Änderung der Kapiteleinteilung rechtfertigt. In jedem Falle aber würde man in diesem Zusammenhang ausführliche Angaben über die Kapitel- und Verseinteilung in den jeweiligen Handschriften sowie eine eigene Erörterung aller die Kapiteleinteilung betreffenden Fragen erwarten, und keine Einzelanmerkung in einem fortlaufenden Kommentar.

Ebenso müssen Konjekturen, wo nicht in der Ausgabe, so doch wenigstens in der Textgeschichte begründet werden. Das hat J. Ziegler für *Jeremia* auf vorbildliche Weise in seinem Kapitel „Konjekturen und umstrittene Textlesarten in der Ier.-LXX“ getan.<sup>9</sup> Wenn der Editor auf derartige Begründungen verzichtet, erscheint der Terminus *scripsi* im textkritischen Apparat als Ausdruck einer gewissen Willkür, so dass selbst richtige Entscheidungen zu einer negativen Beurteilung der Ausgabe führen können. Wie oft habe ich in Frankreich den Einwand gehört: „Ziegler lehnt den in den Handschriften überlieferten und von Kirchenvätern übernommenen und kommentierten Text ab und korrigiert die Septuaginta nach dem hebräischen Text.“ Es braucht viel Geduld, um zu erklären, dass das Alte Testament – im Gegensatz zu der „position confessionnelle“ D. Barthélemys – nicht „in Alexandria seinen Ursprung hat“,<sup>10</sup> sondern dass die Überlieferung eines Textes oft fruchtbare Fehler erzeugt. Auf Anraten von D. Fraenkel habe ich das in der *Jeremia*-Edition bewährte Vorgehen Zieglers nachgeahmt: ich habe in der Einleitung der Neuausgabe von *Daniel* zu den Konjekturen in der ersten Ausgabe Stellung genommen; in meiner geplanten *Textgeschichte* werde ich alle weiteren Fragen bezüglich der von mir vorgenommenen Konjekturen behandeln.

8 WEVERS, *Notes on the Greek Text of Numbers*, 276.

9 J. ZIEGLER, *Beiträge zur Ieremias-Septuaginta* (MSU 6), Göttingen 1958, 17–58.

10 Vgl. D. BARTHÉLEMY, *L'Ancien Testament a mûri à Alexandrie*, in: *ThZ* 21 (1965), 358–370.

## 2. Die Textherstellung

Einen Text zu edieren bedeutet bekanntlich nicht, unantastbare Editions-kriterien festzulegen, sondern vielmehr, allgemeine Grundsätze mit einer differenzierten Beurteilung jeder einzelnen Textstelle zu verbinden. M. E. würde die Göttinger Septuaginta-Ausgabe an Verständlichkeit gewinnen, wenn jeder Herausgeber seine Editionsprinzipien so transparent wie möglich machte. Ein Leser wie ich sieht sich auf einer sicheren Grundlage, wenn er in sämtlichen der von R. Hanhart edierten Bände einen Abschnitt unter der Überschrift „Das allgemeine Prinzip der Textherstellung“ vorfindet. Auch erscheint es mir sinnvoll, dass derselbe, ca. fünfzehn Zeilen umfassende, Abschnitt sowohl in der Einleitung der Ausgabe als auch in dem dazugehörigen MSU-Band begegnet.<sup>11</sup> In seinem neuesten Werk hat Hanhart diese gleichsam ‚didaktische‘ Hilfestellung noch verstärkt: für *Esra II* definiert er die Kriterien seiner externen und internen Textkritik und gelangt auf diesem zweifachen Wege zur Identifikation der Rezensionen einerseits und zur Herstellung des kritischen Textes andererseits. Auf der externen Ebene werden die rezeptionellen Elemente sowohl durch ihr Vorkommen in den hexaplarischen oder lukianischen Handschriften identifiziert als auch aufgrund ihrer Anpassung an den masoretischen Text (wobei die Anwendung dieses Kriteriums heikel ist, wie Hanhart präzisiert, weil bereits der ursprüngliche Septuaginta-Text dem masoretischen Text sehr nahe steht). Eine Lesart, die in den beiden voneinander recht unabhängigen Rezensionen *a* und *b* überliefert ist, darf mit hoher Wahrscheinlichkeit als ursprünglich angesehen werden, auch wenn sie der Lesart des *Vaticanus* entgegensteht (im Gegensatz zur Auffassung von A. Rahlfs). Auf der Ebene der internen Kritik versucht Hanhart, konstante morphologische, syntaktische und lexikalische Merkmale der Übersetzung zu bestimmen. Hierbei stellt er fest, dass der Befund in *Esra II* mit demjenigen übereinstimmt, den er in *Esra I*, in *Judith* und in *Tobit* ermitteln konnte. Allerdings ist es verwunderlich, dass eine so wichtige Feststellung lediglich in einer Fußnote des entsprechenden MSU-Bandes erscheint,<sup>12</sup> statt dass die etwa nur eine Seite umfassenden Überlegungen, die zu diesem Schluss geführt haben, am einzig angemessenen Ort, nämlich in der Einleitung des Editionsbandes von *Esra II*, zugänglich sind.

Angesichts der äußerst komplexen Textgeschichte des Buches *Tobit* hebt der Editor die Notwendigkeit hervor, alle drei Textformen separat zu drucken, ohne den Versuch zu unternehmen, sie auf eine gemeinsame Vorlage zurückzuführen; und er begründet zudem, warum  $\mathfrak{G}^{\text{III}}$  im Apparat von  $\mathfrak{G}^{\text{II}}$  notiert ist. Was  $\mathfrak{G}^{\text{I}}$  anlangt, so legt er dar, dass die Rezensionen *a* und *b* von denselben Textzeugen überliefert werden wie in *Judith*, *Esra I* und *Esther*, wobei hier noch die Rezensio-

11 Siehe z. B. R. HANHART (ed.), *Esdrae Liber I* (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum VIII/1), Göttingen <sup>2</sup>1991, 32, und R. HANHART, *Text und Textgeschichte des 1. Esrabuches* (MSU 12), Göttingen 1974, 19.

12 Vgl. R. HANHART, *Text und Textgeschichte des 2. Esrabuches* (MSU 25), Göttingen 2003, 15, Anm. 2.

nen *c* und *d* hinzukommen. Der Editor bestimmt diejenigen Handschriften, die von den Rezensionen unbeeinflusst geblieben sind (nämlich B und die *codices mixti*), und räumt der Übereinstimmung der Rezensionen *a* und *b* einen besonderen Wert auch gegenüber B ein. Eine solche Darstellung ist völlig klar und einleuchtend.<sup>13</sup>

J. Ziegler erklärt mit eben solcher Deutlichkeit die Prinzipien seiner Textherstellung: für das *Dodekapropheton* liefert die Übereinstimmung der Gruppen A–Q und B–S–V die ursprüngliche Lesart; wenn diese Gruppen aber voneinander abweichen, fällt eine textkritische Entscheidung schwer: man muss „von Fall zu Fall“ entscheiden.<sup>14</sup> Für *Ezechiel* ist die Gruppierung nach Handschriftenfamilien zwar klar, doch erweist es sich als eher schwierig, in Zieglers langer Einleitung die Stelle zu finden, wo er das Prinzip offen legt, nach dem er seinen kritischen Text etabliert. Hierbei möchte ich gerne Zieglers Einleitung mit der zusammenfassenden Darstellung von P.-M. Bogaert vergleichen: „Die Hs. B wird oft von 967 gestützt; nach J. Ziegler bietet sie den ursprünglichen Text; indessen ist 967 einer hebraisierenden Revision unterzogen worden.“<sup>15</sup> In dieser summarischen Darstellung resümiert Bogaert das Ende von Zieglers Beschreibung des B-Textes,<sup>16</sup> in der dieser auf seinen Aufsatz über den Pap. 967 Bezug genommen und dessen Ergebnisse zusammengefasst hatte.<sup>17</sup> Bogaert fügt in seiner Darstellung nichts weiter hinzu, aber er präsentiert auf ‚pädagogische‘ Weise einen wesentlichen Befund, der in Zieglers Beschreibung lediglich als Nebenbefund erscheint. Einige der bisherigen Göttinger Septuaginta-Bände bedürfen folglich eines ‚Targum‘; denn der Materialreichtum der Einleitungen erfordert, um von wissenschaftlichem Nutzen zu sein, offenbar gelegentlich die Intervention eines intelligenten מְתוּרָמֵן, der wie P.-M. Bogaert diesen Reichtum zu erschließen vermag. Doch sollten die zukünftigen Einleitungen selbst in angemessener Klarheit gestaltet sein.

Eine mangelnde Transparenz hinsichtlich der editorischen Grundsätze ist besonders in den Pentateuch-Bänden der Göttinger Septuaginta zu beklagen. Die Einleitungen von J. W. Wevers geben keinerlei Aufschluss über die *Prinzipien* der kritischen Textherstellung. Seine textgeschichtlichen Monographien in den MSU liefern zwar konkrete Einzelinformationen in Tabellenform, doch über die Etablierung des kritischen Textes findet sich kein Wort. In den einschlägigen Kapiteln mit der Überschrift „The Critical Text“ gibt es Anmerkungen über die Eigenarten des Übersetzers zuhauf (z. B. die Auslassung eines Personalpronomens, das in

13 R. HANHART (ed.), *Tobit* (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum VIII/5), Göttingen 1983, 34–35.

14 J. ZIEGLER (ed.), *Duodecim Prophetae* (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum XIII), Göttingen<sup>3</sup> 1984, 125.

15 (B. BOTTE /) P.-M. BOGAERT, Art. „Septante et versions grecques“, in: DBS 12 (1993), 536–691, hier 642.

16 J. ZIEGLER (ed.), *Ezechiel* (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum XVI/1), Göttingen<sup>2</sup> 1978, 28.

17 J. ZIEGLER, Die Bedeutung des Chester Beatty-Scheide Papyrus 967 für die Textüberlieferung der Ezechiel-Septuaginta, in: ZAW 61 (1945–1948), 76–94.

MT überliefert ist, usw.), doch sucht der Leser vergebens Auskünfte, die es ihm ermöglichen könnten, Wevers' Gruppierung der Textzeugen und seine Kriterien für die Textherstellung nachzuvollziehen. Auch in diesem Falle ist P.-M. Bogaert wesentlich aussagekräftiger, wenn er den Ertrag aus Wevers' gesammeltem Material zum *Deuteronomium* folgendermaßen auf den Punkt bringt: „Für die Rekonstruktion der frühen Textgeschichte sind vor allem die vollständig überlieferte B-Text sowie die vororigenischen (963), die vorchristlichen (848 und 957) sowie die nichtchristlichen (847) Textzeugen von besonderem Wert.“<sup>18</sup> Der wesentliche Fortschritt, den die Pentateuch-Ausgabe erbracht hat, hängt mit der Unterteilung der Minuskelhandschriften in neun Gruppen zusammen (*b*-Gruppe, *d*-Gruppe, *f*-Gruppe, *n*-Gruppe, *s*-Gruppe, *t*-Gruppe, *x*-Gruppe, *γ*-Gruppe, *z*-Gruppe). M. E. könnte man die *Funktion* dieser Gruppierungen aber besser darstellen: Auch wenn es derzeit wohl noch nicht möglich ist, diese Textformen bestimmten Epochen oder Regionen zuzuweisen, wird es in Zukunft vielleicht möglich sein, sie historisch genauer einzuordnen. Jedenfalls leistet die kritische Edition der Septuaginta dazu die nötigen Voraussetzungen, so dass dieser wichtige Aspekt in jeder Einleitung behandelt werden sollte.

### 3. Die Logik des kritischen Apparats

Die verschiedenen Editoren der Göttinger Septuaginta verweisen im textkritischen Apparat auf den masoretischen Text, um einen Zusammenhang zwischen ihm und einer bestimmten griechischen Variante zu erklären oder vorzuschlagen; die sekundäre Hebraisierung des griechischen Textes stellt nämlich in der Tat eines der charakteristischen Phänomene der Textgeschichte dar. Die anderen Versionen werden notiert, entweder um den kritischen Text zu begründen, wenn er MT nicht widerspiegelt, oder um die Herkunft einer griechischen Variante zu erklären, wenn sie einer anderen Textüberlieferung als MT entlehnt zu sein scheint.

Gen 4,25 *καὶ ἐπωνόμασεν τὸ ὄνομα αὐτοῦ Σήθ λέγονσα Ἐξανέστησεν γάρ μοι ὁ θεὸς σπέρμα ἕτερον ἀπὸ Ἰβελ, ὃν ἀπέκτεινεν Κάιν*

App I: *λέγονσα* = Tar<sup>O</sup>] pr ※ Arm ; sub ÷ Syh ; *λεγων* 71 ; *ειπεν* 911 ; > Clem II 233 Aeth<sup>P</sup> = **ⲙⲓ**

Der Editor J. W. Wevers notiert zu Recht, dass die Septuaginta wohl auf einem Text beruht, der dem Targum Onkelos entspricht (תּאמַר).

Hingegen ist die Notationsweise in den folgenden Fällen verwunderlich:

18 (B. BOTTE /) P.-M. BOGAERT, Art. „Septante et versions grecques“, 586.

Num 13,3(2) *ἄνδρα ἕνα*] *ἀνδρα εν* 76 ; *ἀνδρας ενα* 72 68'-120' (sed hab Ald); + (\* G) *ἀνδρα ενα* G-376 = **𐤒** Sam Tar<sup>O</sup>

Wenn die samaritanische Version und der Targum mit MT übereinstimmen, ist es überflüssig, ihre Lesarten zu erwähnen.

Gen 4,8 *Διέλωμεν εἰς τὸ πεδίον.*

App I: *διέλωμεν – πεδίον* = Sam Tar<sup>P</sup>↓] non hab **𐤒** Tar<sup>O</sup>

App II: *διέλωμεν – πεδίον*] *ταῦτα ἐκ τοῦ ἀποκόρυφον δοκεῖ ὑπὸ τῶν ὁ εὐλιψοῦθαι, ἔχειν* (pro *ἔχει*) *δὲ ἀπὸ τὰ καὶ τὸ σαμαρειτικόν· ἐν γὰρ τῷ ἔβραικῷ οὐ γέγραπται οὐδὲ ἐν τοῖς περὶ Ἀκόλαν 344': cf Or Sel 101*

Der erste Apparat erwähnt keine Varianten, zeigt aber den Zusammenhang zwischen den griechischen und den semitischen Texten an. Der zweite Apparat erwähnt ebenfalls keine Varianten, gibt aber ein Scholion wieder, für welches die Bezeugung durch den samaritanischen Text nicht unbedingt im ersten Apparat erwähnt werden müsste und welches den zweiten unnötigerweise verkompliziert.

Gen 6,2 *ιδόντες δὲ οἱ υἱοὶ τοῦ θεοῦ τὰς θυγατέρας τῶν ἀνθρώπων ὅτι καλαὶ εἰσιν*

App I: *τοῦ θεοῦ* = **𐤒** Sam] **𐤒** Tar<sup>P</sup>↓ ; **𐤒** Tar<sup>O</sup>↓

App II: *οἱ – θεοῦ*] *α' οἱ υἱοὶ τῶν θεῶν* 344' Syh ; *σ' οἱ υἱοὶ τῶν δυναστευόντων* 458 (s nom) 344' Syh Ish 111 ; [...] *θεῶν* [...] *στευόντων* 64 ; *σ' ... υἱοὶ τῶν θεῶν καὶ τῶν δυναστευόντων* 56<sup>cat</sup>; *θ' οἱ υἱοὶ τοῦ θεοῦ* 458 (s nom) 130 (s nom) Syh (pr et) | *τοῦ θεοῦ*] *α' τῶν θεῶν* (εθνων 135) *σ' τῶν δυναστευόντων* M 135

Es ist überflüssig, den Samaritaner in das Lemma einzubeziehen, da dieser mit MT übereinstimmt. Was die Lesarten der Targume betrifft, so sind sie von keiner griechischen Hss. bezeugt, sondern nur von semitischen Texten. Diese können zwar die Übersetzung des Symmachus erklären, sind aber im ersten Apparat fehl am Platz.

Des Weiteren seien – lediglich stichprobenartig – die folgenden Stellen genannt:

Gen 7,1 om *ὁ θεός* 58 25\* La<sup>S</sup> = **𐤒** Tar

Gen 7,3 *τῶν καθαρῶν* = Sam Pesch] > *b* = **𐤒** Tar ; sub ÷ Syh

Ex 12,11 *ἐν ταῖς χερσίν*] *in manu* Arm = **𐤒** Tar<sup>O</sup>

Ex 12,40 *καὶ – Χανάαν*] sub ÷ Syh ; om *γῆ* 55 ; > 125<sup>Lat</sup>Hi *Ezech* I 4 Arab = **𐤒** Tar

Lev 5,6 om *ἦς* 2<sup>o</sup> – fin Syh = **𐤒** Tar

Lev 5,8 *ὁ ἱερεύς* 2<sup>o</sup>] sub ÷ G ; > Syh = **𐤒** Tar

Num 13,17 *γῆν*] + *χανααν* V d<sup>44</sup> n 130<sup>mg</sup>-321<sup>mg</sup> t 392 55 319 799 Arab = Tar<sup>P</sup> : ex 18

Num 25,11 *ζηλώσαί*] + (÷ G) *αυτον* V O<sup>-58</sup> Tht I 812 Bo = **𐤒** Sam ; + *me* Arm

Dtn 1,8 *ὄμοσα* = Sam] *ωμοσε* (c var) *κυριος* O<sup>-82</sup>-58 d t Arab Syh = **𐤒** Tar

Dtn 1,12 *τὰς ἀντιλογίας* = Tar<sup>P</sup>] *την αντιλογιαν* oI<sup>-15</sup> = **𐤒** Sam Tar<sup>O</sup>

Dtn 2,19 *προσάξετε* 963] *-ξαστε* 57 19' ; *προταξ.* 131 ; *εισαξ.* 71'-527 ; *-ξηγτε* 53' ; *προσεταξεν* 52 d ; *-ξεις* 426 = **𐤒** Sam Tar<sup>O</sup>

So legitim es ist, die Lesarten des Samaritaners, der Peschitta oder des Targum *in den Lemmata* von Gen 7,3 und Dtn 1,8.12 zu vermerken, so fehlt am Platze sind m. E. sämtliche Verweise auf den Samaritaner und auf den Targum *innerhalb der Varianten*: die Septuaginta übersetzt in aller Regel den masoretischen Text; wenn das der Fall ist, dann ist die Übereinstimmung mit anderen Versionen nur indirekter Art; sie im kritischen Apparat zu notieren, ist bloß verwirrend. In Num 13,17 sind die Angaben überdies problematisch: soll hier nahe gelegt werden, dass die Angleichung von V. 17 an V. 18 bereits in der Vorlage des griechischen Textes überliefert war, wie im Targum Neofiti, oder eher, dass der griechische Text und der Targum eigenständig V. 17 an V. 18 angepasst haben?

Ruth 3,6 κατά] τα 74' ; > 125<sup>Lat</sup> cod 109 Aeth(vid) = **ⲙ**<sup>miss</sup> Tar<sup>miss</sup> Pesch Vulg

Ruth 3,15 εἰσηλθεν] + ροϑ L<sup>-54' 314</sup> : cf **ⲙ**<sup>miss</sup> Pesch Vulg ; + βooζ 314 = Tar

Ich finde keine überflüssige Aufzählung der Versionen in *Ruth*; U. Quast dürfte m. E. angemessen verfahren sein. Er zitiert sehr häufig die Peschitta, doch nur in solchen Fällen, wo sich die mögliche Hebraisierung in einer Variante nicht durch den Verweis auf MT erklären lässt, da dieser keine einheitliche Überlieferung aufweist. Wie D. Fraenkel mir mitteilte, stammen unnötige Verweise auf den Targum, den samaritanischen Pentateuch und die Peschitta im Apparat der Pentateuch-Edition aus einer Zeit, als noch kein Computer für die endgültige Beseitigung überflüssiger Notationen und späterer Korrekturen bei der Apparat-erstellung eingesetzt werden konnte.

#### 4. Die Komplexität des Apparats

Unsere kritischen Apparate sind komplex, weil die Informationen, die uns die Handschriften überliefern, komplex sind. Dennoch könnte man den textkritischen Apparat benutzerfreundlicher gestalten. So ist es zum Beispiel zu begrüßen, dass J. Ziegler in den Editionen, die er nach *Jesaja* und dem *Dodekapropheten* veröffentlicht hat, auf folgende Notationszeichen verzichtet hat:

Is 53,7 οὔτως] -τος V-88 51<sup>c</sup>-233 ○

Is 57,1 οὐδέίς 2°] οὐθείς 965 ○

Das Zeichen ○ „besagt, daß man auf alle Zeugen e silentio schließen darf“, wohingegen das Zeichen ○ besagt, „daß Schlüsse e silentio unstatthaft sind“. Man kann sich fragen, wie viele Leser je die Bedeutung dieser beiden Zeichen verstanden haben. Ihre Verwendung bei Ziegler ist oft sogar regelrecht verwirrend: Warum wird die Variante *οὐθείς* in Is 57,1 mit ○, dagegen in Is 59,4 mit ○ versehen (*οὐθείς* O<sup>o</sup> 62-III C<sup>o</sup> ○)? Von grundsätzlicher Bedeutung ist dabei die Beobachtung, dass solche Zeichen für eine *Variante* eine Art positiven Apparat darbieten



wollen, während unsere Ausgaben hinsichtlich des *Lemma*s einen negativen Apparat verzeichnen: eine an sich lobenswerte Genauigkeit hat so zu einem totalen Paradoxon geführt.

Wahrscheinlich könnte man in einigen Fällen einen Schritt weitergehen und in unseren Apparaten eine vereinfachte oder besser erklärte Sprache verwenden:

Num 13,8 comma] *pr et Aeth Arab* ; > 75'

Num 13,17 γῆν] + *χαρααν* V d<sup>44</sup> n 130<sup>mg</sup>-321<sup>mg</sup> t 392 55 319 799 Arab = Tar<sup>P</sup> : ex 18 ; + *των χαραναιων* b Arm (sed hab Compl)

Der Terminus „comma“ in Num 13,8 wird nirgendwo in der Einleitung erklärt. Ferner wird in der Einleitung angegeben, dass die *Complutensis* überwiegend mit 19' (= 19+108) übereinstimmt. Das trifft aber in Num 13,17 offensichtlich nicht zu; warum ist also nicht „Compl“ statt „sed hab Compl“ notiert?

Vor allem sollte jede Einleitung verdeutlichen, dass die Göttinger Edition auf dem Prinzip eines negativen Apparats beruht, und explizit darauf hinweisen, an welchen Stellen und aus welchem Grund der Editor manchmal positive Notationen einfügt:

Gen 24,18 ἡ δέ] *και* 121 122

Gen 24,15 *αὐτὸν συντελέσαι* D<sup>G</sup> 961 962] *tr A\* M 426 C<sup>n</sup> b d n t 71'-392-424 z 55 59 319 630 = Ra ; om αὐτὸν A<sup>c</sup> 127*

Soph 1,9 *ἀσεβείας* W] *ανομίας* A<sup>n</sup>-49 Bas.N. : cf. Ez. 33<sup>o</sup>

Gen 15,15 *σὺ δὲ ἀπελεύση πρὸς τοὺς πατέρας σου μετ' εἰρήνης, ταφείς ἐν γήρῳ καλῶ.*

App I: *μετ' - ταφείς* Compl] *εν ειρηνη ταφεις* Tht I 172 225 Bo = Sixt; *ταφεις εν ειρηνη (-νην 619)* D<sup>G</sup> 121-424-619 31' ; *ταφεις* 72' 500 75 54 Chr VII 345 <sup>Lat</sup>Hi Luc 15<sup>ap</sup> Quodv *Prom* I 18 ; > Or X 424<sup>ap</sup> Aeth ; *μ. ειρ. ταφεις (-φης 135 18-500-646 19-108 53\* 458 343 799 54)* Phil III 62.24 Cyr II 117 Or passim PsClem I 73 La<sup>E</sup> Arm Sa rell

Die Zeugen für die Lesart ἡ δέ lassen sich bequem dadurch erschließen, dass man die Hss. 121 und 122 von denjenigen Handschriften abzieht, die in der Zeugenliste (= „Kopfleiste“) genannt sind. (Die Kopfleiste befindet sich in den seit 1962 veröffentlichten Bänden der Göttinger Septuaginta unter der letzten Zeile des Textes einer Seite.) Bei den beiden folgenden der oben zitierten Apparatbeispiele ließ sich ein rein negativer Apparat nicht aufrechterhalten: in Gen 24,15 sind die hinter dem Lemma angeführten drei Zeugen nicht die einzigen, die die Lemma-Lesart überliefern; doch wegen des fragmentarischen Charakters der beiden Papyri sowie der Hs. D (der sog. „Cotton Genesis“), die nicht nur lückenhaft, sondern infolge eines Brandes im Jahre 1731 auch noch schwer beschädigt ist, mussten diese drei Zeugen im Apparat ausdrücklich vermerkt werden. Es ist allerdings seltsam, dass Wevers D<sup>G</sup> nicht in die Kopfleiste seiner *Genesis*-Ausgabe aufgenommen hat: dort müsste

sie, wegen ihrer Lückenhaftigkeit in Klammern gesetzt, genannt werden.<sup>19</sup> Hs. W (der „*Washingtonensis*“) überliefert zwar den gesamten Text des *Sophonias* (sowie sechs weiterer der *Zwölf Propheten*), weist aber zahlreiche Lücken am Anfang und Ende der Zeilen auf; Ziegler legt Wert darauf, diese Handschrift bisweilen positiv zu notieren: „Bei wichtigen Lesarten ist deshalb immer die Lesart von W beim Lemma angegeben, wenn sie erhalten ist“;<sup>20</sup> es handelt sich demnach um einen unterschiedlichen Umgang mit dem fragmentarischen Material, der jedoch in der Einleitung klar erläutert wird.

Das letzte Beispiel ist wohl das wichtigste: da die Variantenliste den Vermerk „rell“ enthält, muss der Leser davon ausgehen, dass die *Complutensis* allein das Lemma bezeugt; da aber gleichzeitig drei Varianten vermerkt sind (*μετά/εν*; die Wortfolge; *ταφείζ/τραφείζ*), wird nicht deutlich, dass *ταφείζ* ausschließlich von der *Complutensis* belegt wird. Der Apparat der Rahlfschen Handausgabe ist hier klarer. In einem so wichtigen textkritischen Fall hätte Wevers' Apparatnotation übersichtlicher ausfallen müssen, etwa: „*ταφείζ* Compl.] *τραφείζ* rell.“ Unbedingt sollte man jedenfalls präzisieren, dass die positive Notierung eines Textzeugen *innerhalb des Lemmas* Unterschiedliches bedeutet, je nachdem, ob der Vermerk „rell“ *hinter der entsprechenden Variante* steht oder nicht. Nur wenn diese Angabe vorliegt – und in keinem anderen Fall –, darf man davon ausgehen, dass die Lesart des Lemmas ausschließlich von diesem bzw. den innerhalb des Lemmas angeführten Zeugen überliefert ist. Das Göttinger System ist gut, muss aber in jeder Einführung erklärt werden. Ich selbst habe in meiner Ausgabe des *ο'*-Textes des Buches *Daniel* drei Seiten einer Präzisierung derjenigen Stellen gewidmet, in denen 967 oder 88-Syh innerhalb des Lemmas positiv notiert sind.<sup>21</sup>

M. Harl übersetzt (Gen 15,15) unter Zugrundelegung von *τραφείζ*: „*toi, tu partiras vers tes pères, en paix, ayant vécu une belle vieillesse*“ und bemerkt dazu: „*Notre traduction ‚ayant vécu une belle vieillesse‘ est conforme au texte de tous les manuscrits de la LXX, qui donnent la forme trapheis, du verbe trepho (de même Philon et les Pères). Les éditeurs corrigent trapheis en tapheis, qui donne l'équivalent*

19 In seiner Beschreibung der erhaltenen Textfragmente von Hs. D nennt J. W. Wevers die Ausgaben von C. Tischendorf (1857) und F. W. Gotch (1881): J. W. WEVERS (ed.), *Genesis* (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Göttingensis editum I), Göttingen 1974, 10–11. Er verweist zudem auf die aus dem Jahre 1703 stammende Kollation von J. E. Grabe und erklärt, dass er sie – unter der Sigel D<sup>G</sup> – nur dann anführt, wenn sie Textteile von D bezeugt, die verloren gegangen oder unleserlich sind. An dieser Stelle ist die Ausgabe von H. B. Swete genauer, da sie am Rand des Textes mit Präzision diejenigen Abschnitte identifiziert, für welche der Text der Hs. D erhalten ist. Alle notwendigen Informationen werden auch geboten in: A. RAHLFS, *Verzeichnis der griechischen Handschriften des Alten Testaments. Die Überlieferung bis zum VIII. Jahrhundert*, bearb. von D. Fraenkel (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Göttingensis editum Suppl. I/1), Göttingen 2004, 208.

20 ZIEGLER (ed.), *Duodecim Prophetae*, 8.

21 J. ZIEGLER (ed.), *Susanna, Daniel, Bel et Draco*. Bearbeitet von O. Munnich (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Göttingensis editum XVI/2), Göttingen <sup>2</sup>1999, 109–112.

du TM ‚enseveli‘.<sup>22</sup> Die letztere Behauptung könnte möglicherweise zutreffend sein: vielleicht hat die *Complutensis* den ursprünglichen Text korrigiert, so wie es darnach J. E. Grabe<sup>23</sup> und A. Rahlfs (nicht jedoch H. B. Swete) getan haben; doch ist es umgekehrt keineswegs ausgeschlossen, dass der *Complutensis* eine griechische Handschrift vorlag, die noch nicht von diesem alten Fehler (*sc. τραπείς*) beeinflusst war. In einem solchen Fall, wo die exegetische Tradition ganz eindeutig die Lesart *τραπείς* voraussetzt, wäre es von größter Wichtigkeit, dass der Editor erklärt, warum diese Lesart eine Änderung der ursprünglichen Form *ταφείς* darstellt. Nun, Wevers merkt hierzu an: „The Fathers make much of Abram’s nourishment by God, but the text can hardly be original in the context of ‚going away to your fathers‘.“<sup>24</sup> Eine solche Anmerkung enthält zwar eine zutreffende Beobachtung, erklärt aber nicht die textkritische Entscheidung des Editors für *ταφείς*. Zweifelsohne hätte Wevers darlegen müssen, dass die Targumim an dieser Stelle keine Variante aufweisen und dass keine Stelle in der rabbinischen Tradition die Lesart *τραπείς* bestätigt. Ferner wäre daran zu erinnern gewesen, dass in der *Genesis* die Differenzen zwischen dem griechischen und dem masoretischen Text nur selten sind, und dass es im Pentateuch keine weiteren Fälle gibt, in denen fast die gesamte handschriftliche Überlieferung von einer hebraisierenden Korrektur beeinflusst wäre. Unter diesen Voraussetzungen kann die Lesart *τραπείς* nur eine innergriechische Verderbnis von *ταφείς* sein.

An dieser Stelle erscheint es angebracht, die Aufnahme philonischer und patristischer Septuaginta-Zitate in den textkritischen Apparat zu thematisieren. Es steht außer Frage, dass das Zeugnis zumal der vororigenischen Autoren äußerst wertvoll ist. Dennoch wäre es m. E. in manchen Fällen vorteilhaft, die Auflistung dieser Zeugen zu kürzen. Ich führe hier nur ein Beispiel an. In Gen 15,6 ist als einzige Variante eine Umstellung notiert:

Gen 15,6 καὶ ἐπίστευσεν Ἀβραὰμ τῷ θεῷ, καὶ ἐλογίσθη αὐτῷ εἰς δικαιοσύνην.

App I: tr *αὐτῷ* ad fin Phil III 22.5

Eigentlich zitiert Philo diesen Vers wörtlich in *De mutatione nominum* § 177; und wenn er in *Quis rerum* die Wortfolge ändert (*Εὖ δὲ τὸ φάναι λογισθῆναι τὴν πίστιν εἰς δικαιοσύνην αὐτῷ*, § 94), dann deshalb, weil er einen Gegensatz zwischen der Frömmigkeit des Abraham und der Gottlosigkeit des durchschnittlichen Menschen betonen will (*διὰ τὴν τῶν πολλῶν ἀπιστίαν ἡμῶν*, § 95): dieses exegetische Gedankenspiel darf aber nicht als Zeugnis zur Textgestaltung herangezogen werden. In vielen weiteren patristischen Zitaten ist dasselbe Phänomen zu beobachten, so dass der Apparat an diesem Punkt wohl um einiges gekürzt werden könnte.

22 M. HARL (ed.), *La Genèse* (La Bible d’Alexandrie 1), Paris 1986, 165.

23 J. E. GRABE (ed.), *Septuaginta Interpretum tomus I*, Oxonii 1707.

24 J. W. WEVERS, *Notes on the Greek Text of Genesis* (SBL.SCS 35), Atlanta 1993, 212.

## 5. Weitere Überlegungen zur Apparatgestaltung am Beispiel von Zach 11,8–17

Was hören wir von unseren Kollegen, die als Philologen profane Texte herausgeben? Ihr Respekt gegenüber unseren Ausgaben ist nicht rückhaltlos: sie sagen, unsere Apparate seien zu ausufernd, zu unübersichtlich und zu unpraktisch, weil Wichtiges und Unwichtiges in ihnen vermengt werde.

- Ein Apparat sollte den hergestellten kritischen Text rechtfertigen und ggf. möglichen Einwänden zuvorkommen; er ist nicht dazu da, die gesamte Tradition zu dokumentieren. In unseren Apparaten ist jedoch so gut wie gar keine *eliminatio codicum* vorgesehen, d. h. wir bieten eigentlich eine kritische Ausgabe mit einem diplomatischen Apparat, in den alles (oder fast alles) aufgenommen wird. Man könnte jedoch ohne weiteres späte Varianten ausscheiden, die für den kritischen Text belanglos sind:

Zach 11,16 *εκζητηση* 106 198 233' 770<sup>c</sup>

Diese Handschriften bezeugen das Kompositum statt des Simplex (*ζητήση*), sie sind aber Zeugen des 14. bzw. 9. bzw. 10. bzw. 12. Jahrhunderts. Zudem stellt sich, auch auf die Gefahr hin, zu penibel zu sein, die Frage, warum wir die Lesarten nicht akzentuieren.

- Ein Apparat darf keinen Kommentar enthalten. Ausführlichere Erläuterungen, die natürlich immer nützlich sind, gehören in die Einleitung der Editionsbände oder in eine begleitende Abhandlung:

Zach 11,8 *ψυχή*] *χειρ* V ⊙ : cf. Ios. 19<sup>48a</sup> Iud. 1<sup>35</sup> Regn. I 5<sup>3</sup>

Zach 11,12 *ἀγγυροῦς*] *-ριους* V 22<sup>c</sup>-51-*II*-410<sup>c</sup>-449'-613 106 198 Bas.N.; *-ρου* 544 ; *-ριον* Th. ; *-ρια* 534 = Matth. 26<sup>15</sup>

Zach 11,13 *δόκιμον*] *-μειον* W Q<sup>c</sup> 233 ; *-μιον* S<sup>ca</sup> Q\* -26-198-233'-449'(770\*)-534-544-710-919(vid.) L'<sup>-36</sup>-86 Bas.N.<sup>txt</sup> : cf. G. A. Deißmann, Neue Bibelstudien (Marburg 1897) p. 86–90

Der Verweis auf andere biblische Bücher ist in den ersten beiden Fällen nicht notwendig. Im letzten Beispiel gehört die bibliographische Referenz nicht in einen kritischen Apparat.

- Ein Apparat sollte keine Orthographica enthalten, auch wenn ein falsch geschriebenes einem tatsächlich existierenden Wort der griechischen Sprache entspricht:

Zach 11,14 *αποεριψα* W\*

Zach 11,13 *δόκιμον*] *-μειον* W Q<sup>c</sup> 233 ; *-μιον* S<sup>ca</sup> Q\* -26-198-233'-449'(770\*)-534-544-710-919(vid.) L'<sup>-36</sup>-86 Bas.N.<sup>txt</sup>

- Wenn man „rel.“ notiert, ist es überflüssig, noch einzelne Handschriften anzuführen, auch wenn es sich dabei um wichtige Zeugen handelt:

Zach 11,13 καὶ εἶπε κύριος πρὸς με Κάθεξ αὐτοὺς εἰς τὸ χωνευτήριον, καὶ σκέψομαι εἰ δόκιμόν ἐστιν, ὃν τρόπον ἐδοκιμάσθη ὑπὲρ αὐτῶν.

App I: σκέψομαι B-S\* (-με)-V\* (σκεψω) 764 ☉] σκεψαι rel. (W) ; ἰδε Epiph. (lib.); *probabo eos (illud Sa) AchSa* ; + *αὐτο A'-410-544 Aeth*

Die hinter „rel.“ in Klammern hinzugefügte Angabe der Hs. W, die von J. Ziegler begründet wird (s. oben S. 40), sollte eine Ausnahme bleiben.

- Die Anlage des Apparates sollte es dem Leser ermöglichen, wichtige Informationen auf einen Blick zu erkennen. Ein lehrreiches Beispiel hierfür bietet der Apparat zu Zach 11,13 (s. unmittelbar davor): Angaben von völlig unterschiedlichem Wert sind hier miteinander vermischt. Dadurch droht die wichtigste Variante der Aufmerksamkeit des Lesers zu entgehen: Rahlfs nahm den Imperativ *σκεψαι* in seinen Text auf, Ziegler entschied sich, wie vor ihm H. B. Swete, für das Futurum *σκέψομαι*. Der Leser wüsste nun gerne, auf welcher Überlieferungsgrundlage Ziegler seine Entscheidung getroffen hat. Das Lemma *σκέψομαι* würde deutlicher hervortreten, wenn es nicht zusammen mit der Lesart von Hs. V\* genannt wäre, die keine Erwähnung verdient, weil sie einen wertlosen Barbarismus darstellt; im Gegenzug sollte die koptische Variante, die das Lemma zu stützen scheint, auch innerhalb des Lemma notiert werden.

Letztlich gibt der Apparat also nicht immer Antwort auf die Fragen, die der kritische Text aufwirft, während er umgekehrt detaillierte Angaben enthält, wo der kritische Text kein Problem bietet. Man sollte daher den Vorschlag von M. Casevitz ernst nehmen und *einen dreifachen Apparat* in Betracht ziehen: der erste Apparat würde nur die Zeugen enthalten, die für die Herstellung des kritischen Textes sowie für die Identifizierung der großen Rezensionen von Belang sind; der zweite wäre den späteren Handschriften und der dritte den jüdischen Revisionen vorbehalten; die letzteren müssten auch weiterhin in einem separat Apparat notiert werden, weil sie nicht die reine Überlieferung des Septuaginta-Textes widerspiegeln, wohl aber dessen bewusst vorgenommene Korrektur, die sich bestimmten Revisoren oder Auslegungstraditionen zuordnen lässt.

## 6. Die Bedeutung der Textgeschichte

Bei einem alten Text sind Varianten durch Fehler oder durch Anpassungen an Parallelstellen bedingt: man kann hier von „einfachen Änderungen“ sprechen. Die Septuaginta indessen ist eine Übersetzung, welche von Kopisten verbreitet wurde, die mit dem hebräischen Originaltext vertraut waren oder Zugang zu dem Hebräischen sehr nahe stehenden *ἀντίγραφα* hatten. Darüber hinaus ist der hebräische Originaltext in bestimmten Büchern des Alten Testaments Veränderungen unterworfen oder liegt in unterschiedlichen Textformen vor. Folglich ist die Geschichte des griechischen Textes bisweilen die Geschichte einer *réécriture* des Textes. Eine

solche Textgeschichte gewinnt somit eine *positive* Dimension: sie spiegelt einen *neuen Zugang* zum hebräischen Text wider oder einen Zugang zu einem *neuen hebräischen* Text. Infolgedessen muss der Apparat der Göttinger Septuaginta über die Phänomene Auskunft geben, die von großer Relevanz sowohl für die Charakterisierung des griechischen Textes in seinem Verhältnis zum hebräischen Original (zunehmende Tendenz zur Wörtlichkeit) als auch für die Dokumentation der Veränderlichkeit des biblischen Textes selbst sind. Die notwendige Achtsamkeit auf die Textgeschichte erklärt zweifellos die Komplexität des Apparats, aber es handelt sich dabei in der Tat um eine Notwendigkeit, wie ich im Folgenden an einigen Beispielen verdeutlichen möchte.

Im Jahr 1943 stellte J. Ziegler in seiner Ausgabe des *Dodekapropheton* im Anschluss an H. A. Sanders fest, dass die Hs. W einige hebraisierende Lesarten mit den Minuskelhandschriften 407 und 410 teile, die aber in keiner Beziehung zur hexaplarischen Rezension ständen. Einige dieser Lesarten begegneten auch in den koptischen, aus dem Griechischen übersetzten Versionen, ferner in bestimmten Septuaginta-Zitaten bei Justin sowie schließlich in hexaplarischen Lesarten. Ziegler bildete daher eine Untergruppe (= W''), aber er trennte sie nicht von den übrigen Unzialen, mit denen diese Untergruppe häufig in der Bezeugung einer alten Textform übereinstimmt, ausgenommen dort, wo sie Spuren einer vorhexaplarischen Rezensionstätigkeit aufweist.

Die Klarheit von Zieglers Darstellung<sup>25</sup> und die Genauigkeit seines textkritischen Apparats erleichterten die Arbeit von D. Barthélemy erheblich, als dieser 1952 eine Lederrolle untersuchte, die nach Jerusalem in die École Biblique gebracht worden war: Barthélemy bereitete es keine Mühe, in dieser Rolle die *Quelle* der hebraisierenden Lesarten zu entdecken, die Ziegler auf Grund der von ihm berücksichtigten Zeugen analysiert und notiert hatte. Man kann also sagen, dass es die Entdeckung dieser Rolle ermöglichte, den Ursprung einer Textform zu identifizieren, deren Eigenart und Charakter bereits völlig eindeutig aus der kritischen Edition des *Dodekapropheton* von 1943 zu ersehen war.

Für seine Ausgabe des Buches *Ezechiel* von 1952 konnte Ziegler nur die in Dublin und in Princeton liegenden Fragmente des Papyrus 962 auswerten; in seiner Einleitung erwähnt er, dass Ez 12,26–28 und 36,23b–38<sup>26</sup> in 967 ausgelassen sind, doch geht er nirgendwo auf die in 967 begegnende Reihenfolge der Kapitel 36,1–23/38–39/37/40 ein. In dem Nachtrag zu dieser Edition legte D. Fraenkel eine Kollation der in Köln und Madrid aufbewahrten Fragmente von 967 sowie der Fragmente von 988 vor, ohne allerdings die Frage der Kapitelanordnung eigens zu behandeln.<sup>27</sup> Erst P.-M. Bogaert lenkte die Aufmerksamkeit auf eine Handschrift der *Vetus Latina*, den *Wirceburgensis*, der dieselbe Auslassung in

25 ZIEGLER (ed.), *Duodecim Prophetae*, 32–34.

26 ZIEGLER (ed.), *Ezechiel*, 16.

27 Nachtrag zur 1. Auflage von 1952: ZIEGLER (ed.), *Ezechiel*, 331–352.

Kap. 36 und dieselbe Kapitelumstellung wie in Papyrus 967 aufweist.<sup>28</sup> Eine solche Textfassung stimmt laut Bogaert wahrscheinlich mit der ursprünglichen Form des griechischen *Ezechiel* und sogar auch mit einer alten Schicht des hebräischen Textes überein. In gleicher Weise bezeugt Papyrus 967 für das Buch *Daniel* die Kapitelfolge 4/7–8/5–6, die, wie Bogaert entdeckt hat, von einem lateinischen Kirchenschriftsteller des fünften Jahrhunderts bestätigt wird. Quodvultdeus hängt vermutlich von einer *Vetus Latina*-Handschrift ab, die die Reihenfolge von 967 enthielt. Entspricht diese der ursprünglichen Anordnung des griechischen *Daniel*-Textes und seiner semitischen Vorlage?<sup>29</sup> Eine eindeutige Antwort kann hier nicht gegeben werden, doch lässt sich sagen, dass die Überlieferung die ‚literarische Veränderlichkeit‘ des biblischen Textes belegt. In der kritischen Ausgabe muss auf jede Information der alten Zeugen also genau hingewiesen werden. Auch wenn eine solche Angabe zunächst wertlos erscheint, kann sie zu einer späteren Zeit ein unvermutetes Echo finden, etwa in einer alten lateinischen Handschrift oder bei einem lateinischen Kirchenschriftsteller des fünften Jahrhunderts, und somit eine beachtliche Bedeutsamkeit gewinnen. Es ist das Verdienst von Bogaert, eine solche Parallele für *Ezechiel* entdeckt zu haben, während die kritische Ausgabe von Ziegler an diesem Punkt ungenau bleibt.

Ich möchte die Komplexität der Textgeschichte noch an einem letzten Beispiel veranschaulichen. In der Festschrift für Robert Hanhart hat D. Barthélemy einen Beitrag veröffentlicht, dessen grundsätzliche Bedeutung wohl nicht ausreichend gewürdigt worden ist.<sup>30</sup> Der Autor untersucht, bezogen auf den Abschnitt der Tempelbeschreibung in Ez 40–46, die Zusammenhänge zwischen dem Text des Papyrus 967 und dem griechischen Text der 1517 in Alcalá erschienenen *Complutensis*; diese Ausgabe war von Ziegler für die Propheten nicht kollationiert worden. In seiner Untersuchung, die auf D. Fraenkels 1977 veröffentlichten Nachtrag zu Zieglers Edition basiert, weist Barthélemy 211 Lesarten nach, die für 967 spezifisch sind; von diesen begegnen aber 120 auch in der *Complutensis*. In vielen Fällen liefert die *Complutensis* zusätzlich zu den Fragmenten des Papyrus 967, die Ziegler noch unbekannt waren, eine weitere Bestätigung für dessen textkritische Entscheidungen. In anderen Fällen führen diese Zeugen zu einer Modifikation von Zieglers kritischem Text, wie zum Beispiel in Ez 42,3:

28 P.-M. BOGAERT, Le témoignage de la Vetus Latina dans l'étude de la tradition des Septante. Ézéchiél et Daniel dans le Papyrus 967, in: Bib. 59 (1978), 384–395.

29 Anders P.-M. BOGAERT, Relecture et refonte historicisantes du livre de Daniel attestées par la première version grecque (Papyrus 967), in: R. KUNTZMANN / J. SCHLOSSER (edd.), Études sur le judaïsme hellénistique (LeDiv 119), Paris 1984, 197–234.

30 D. BARTHÉLEMY, La relation de la Complutensis avec le papyrus 967 pour Ez. 40,42 à 46,24, in: D. FRAENKEL / U. QUAST / J. W. WEVERS (edd.), Studien zur Septuaginta. Robert Hanhart zu Ehren (MSU 20), Göttingen 1990, 253–261.

Ez 42,3

אֶתְּחִיל אֶתְּחִיל אֶתְּחִיל בְּשָׁלְשִׁים „drei übereinander gelegene (?) Stockwerke“

ἔστιχισμέναι ἀντιπρόσωποι στοαὶ τρισσαί

App I: ἔστιχισμέναι] εστοιχισμενοι 410 ; εστ(ε)ιχισμενοι 46 C'-198 ; τετειχισμεναι V 544

Nachtrag: ἔστιχισμέναι] ... ; κατὰ στιχον 967 Hi. (*per ordinem*)

Cf. App II: <σ'> εκθετης προς προσωπον εκθετου εν τρισσοις 87-91

D. Barthélemy weist zu Recht darauf hin, dass sich die Lesart *κατὰ στιχον* wegen der parallelen Bedeutung von *ὁ στιχος* in Ex 28,20 nahe legt. Die neue Lesart wird gestützt durch das Zeugnis des Hieronymus (vgl. die Apparatnotation von D. Fraenkel) und erlaubt es, das Verb *στιχίζω* zu eliminieren, das nach Liddell-Scott-Jones nur in Ez 42,3 vorkommt.<sup>31</sup>

Aus alledem wird deutlich: Bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatten die Herausgeber der ersten Polyglotte eine (vollständige oder unvollständige) Handschrift zur Verfügung, die einer anderen Familie angehört als der *Vaticanus*, von dem alle übrigen erhaltenen griechischen Zeugen des Buches *Ezechiel* direkt oder indirekt abhängen. Die Lesarten der *Complutensis* können in ihrer Bedeutung erst seit der Entdeckung der Textfragmente des Papyrus 967 aus dem 2./3. Jh. angemessen eingestuft werden. Barthélemy beendet seinen Beitrag mit einer Eloge auf R. Hanhart, der seit 1960 der *Complutensis* die ihr gebührende Beachtung geschenkt hat. Eine solche Studie demonstriert auf eindrucksvolle Weise, dass unsere Ausgaben die *recentiores* einbeziehen müssen, die sich nicht immer als *deteriores* erweisen, wie dieses Beispiel lehrt.

## 7. Überlegungen zur *trifaria varietas*

Vor etwa 120 Jahren vertrat P. A. de Lagarde hinsichtlich des Septuaginta-Textes eine Hypothese, die wenig später H. von Soden auch auf das Neue Testament anzuwenden versuchte:<sup>32</sup> Auf der Grundlage verschiedener patristischer Zeugnisse, vor allem des berühmten Prologs des Hieronymus zu den *Chronikbüchern*, ging es darum, die handschriftliche Überlieferung nach drei Rezensionen zu klassifizieren: H-I-K (= Hesych, Jerusalem und die sog. Koine) für das Neue Testament; Hesych, Origenes und Lukian für die Septuaginta. Diese drei unabhängigen Rezensionen – so die Hypothese – sollten ihrerseits von einem Archetypus abhängen, den man durch Mehrheitsentscheidung glaubte rekonstruieren zu können.

31 BARTHÉLEMY, La relation de la Complutensis avec le papyrus 967 pour Ez. 40,42 à 46,24, 259.

32 H. VON SODEN, Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt, Göttingen 1902–1910.



Welche Überlegungen lassen sich zu dieser Hypothese anstellen, ca. siebzig Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes der Göttinger Septuaginta? P.-M. Bogaert spricht in diesem Zusammenhang von einer „Utopie“.<sup>33</sup> In der Tat: Die Rezension des Hesych ließ sich bisher nicht identifizieren, mehr noch: auch die beiden übrigen Septuaginta-Rezensionen sind nicht so leicht zu bestimmen, wie man zunächst dachte. Heute steht fest, dass die hebraisierenden Korrekturen *vororigenisch* bzw. *vorhexaplarisch* sind. Dafür liefern die Papyri zum Pentateuch mehrere Beispiele: 805 (7Q1 LXXEx) für *Exodus*, 803 (4Q LXXNum) für *Numeri*, 848 für *Deuteronomium*; die Indizien für eine hebraisierende Überarbeitung sind noch viel eindeutiger in 943 (der *Dodekapropheten*-Rolle von Naḥal Ḥever) und in Papyrus 967 zu *Ezechiel*. Für *Daniel-o'* gibt es zwei hexaplarische Zeugen (88-Syh) sowie einen vorhexaplarischen (967). Der Vergleich zwischen diesen beiden Zweigen der Überlieferung verdeutlicht die Bedeutung der hebraisierenden Korrekturen: in 88-Syh und in 967 (dort im Wesentlichen in den ersten drei Kapiteln) finden sich Korrekturen, die zwar voneinander unabhängig, aber von demselben Typ sind: quantitative Angleichungen an den MT, Umstellungen, lexikalische Änderungen. Man erkennt den Unterschied zwischen den jüdischen Rezensionen und der hexaplarischen Rezension: Origenes beschränkt sich auf einen quantitativen Vergleich: Er obelisiert zwar, aber er streicht nichts. In den jüdischen Rezensionen begegnen quantitative Auslassungen *und* qualitative Änderungen. Dieser Befund bestätigt die Feststellung von J. W. Wevers: Origenes arbeitet mit Quellen, die bereits rezensionell bearbeitet sind. Insbesondere wissen wir heute, dass die sekundäre Hebraisierung des Textes nicht auf hexaplarische Handschriften begrenzt ist. Es zeigt sich aber, dass der O-Text, abgesehen von den hexaplarischen Eingriffen, sehr oft eine alte Textform der Septuaginta bietet; dies ist in *Daniel* allerdings weniger der Fall als im Pentateuch, wo sich der O-Text – abgesehen von den astersierten Stellen und von den Wortumstellungen – wenig vom B-Text unterscheidet. Es wird folglich kaum möglich sein, durch Ausscheidung der hexaplarischen Eingriffe zum Originaltext vorzudringen.

Auch der L-Text setzt sich aus verschiedenen Schichten zusammen. In den historischen Büchern enthält er eine vorlukianische Schicht mit hebraisierenden Korrekturen und Harmonisierungen, sowie einen lukianischen Schicht. Für die prophetischen Bücher hat Wevers anhand des Buches *Ezechiel* nachgewiesen, dass dem L-Text ein origenianischer Text zugrunde liegt;<sup>34</sup> in *Jesaja* ist L sogar oft der einzige Zeuge des O-Textes. Ich glaube gezeigt zu haben, dass L in *Jesaja* einer Ausgabe entspricht, die exegetische Bemühungen zu erkennen gibt, wie man sie auch bei Theodoret und Johannes Chrysostomus findet.<sup>35</sup> Die rezensionellen Merkmale lassen sich also nicht so leicht feststellen, und es ist heikel, diese Ele-

33 (B. BOTTE /) P.-M. BOGAERT, Art. „Septante et versions grecques“, 553.

34 J. W. WEVERS, The L Text of Ezekiel, in: J. W. WEVERS / D. FRAENKEL (edd.), *Studies in the Text Histories of Deuteronomy and Ezekiel* (MSU 26), Göttingen 2003, 68–116.

35 O. MUNNICH, Le texte lucianique d'Isaïe-Septante, in: F. GARCÍA MARTÍNEZ / M. VERVENNE (edd.), *Interpreting Translation. Studies on the LXX and Ezekiel in Honour of Johan Lust* (BETL 192), Louvain 2005, 269–299.

mente zu entfernen, um einen vorrezensionellen Textzustand wiederherzustellen.

Schließlich geht Lagarde in seiner besagten Hypothese von der Annahme aus, dass die drei Rezensionen auf ein und demselben Grundtext basieren; doch zeigen die Bücher der *Königtümer*, dass der griechische Text markanten Eingriffen ausgesetzt war, die mit der Vielgestaltigkeit seiner hebräischen Vorlage zusammenhängen. Nach meiner Auffassung verhält es sich folgendermaßen: der Editor eines Septuaginta-Textes erforscht zwar auch heute die rezeptionellen Elemente, aber wenn er dann zu einer vorrezensionellen Textgestalt vorgedrungen ist, bleibt ihm bewusst, dass er nicht den ursprünglichen Text der Septuaginta erreicht hat, sondern eine oder mehrere literarische Ausgestaltungen, die der betreffende Text im Laufe seiner Entstehung und Fortschreibung erfahren hat (wie etwa *o'* und *L* im Buch *Esther*). Für *Daniel* bezeugt die Kapitelanordnung in Papyrus 967 auf der einen sowie in der hexaplarischen Tradition und bei Theodotion auf der anderen Seite zwei Formen der Einfügung von Erzähleinheiten (das Gastmahl des Belsazar und die Bewahrung Daniels in der Löwengrube), die zweifellos später sind als der übrige Rest der Sammlung. Es ist in diesem Zusammenhang keineswegs zufällig, dass die neueren Forschungen zur Septuaginta in weit höherem Maße eine literarkritische Perspektive verfolgen als eine rein textkritische, wie sie für die Anfangszeiten des Septuaginta-Unternehmens charakteristisch war. Von daher rührt auch das in jüngster Zeit zunehmend zu beobachtende Interesse an Textformen, die von MT abweichen.

## 8. Septuaginta und jüdische Exegese

Es erschiene mir angebracht, die griechische Überlieferung viel umfassender und genauer in den Kontext der jüdischen Auslegungstradition zu stellen und in dieser Frage mit den entsprechenden Experten zusammenzuarbeiten. Hierfür möchte ich zwei Beispiele zur Diskussion stellen:

Gen 4,10

קול דמי אחיך צעקים אלי מן-האדמה „Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde her“

φωνὴ αἵματος τοῦ ἀδελφοῦ σου βοᾷ πρὸς με ἐκ τῆς γῆς

App I: αἵματος] αἱμάτων 911 = א

קל דמי ורעון דעתידן למפק מן אחיך קבלן קדמי מן ארעא „Die Stimme des Blutes der Nachkommen, die zukünftig hätten ausgehen sollen von deinem Bruder, schreien vor mir von der Erde her“, *Targum Onkelos*

קלא אדמהון דאוכלוסין צדיקין דהון עתידין למוקום מן הבל אחיך צווחין עלך קדמי מן ארעא „Die Stimme des Blutes der Scharen der Gerechten, die zukünftig hätten erstehen sollen von deinem Bruder Abel, schreien gegen dich vor mir von der Erde her“, *Targum Neofiti*

Die Exegeten des Targum bis Raschi versuchen, den Plural von „Blut“ zu erklären. Die Lesart des Papyrus 911 ist hierbei von großem Interesse, zumal wenn man berücksichtigt, dass 911 ihn im folgenden Vers durch einen Singular ersetzt; man gewinnt den Eindruck, als handele es sich bei dieser Lesart um eine „gelehrte“ Korrektur.

Is 8,21

וְקָלַל בְּמִלְכוֹ וּבְאֱלֹהֵי  
καὶ κακῶς ἐρεῖτε τὸν ἄρχοντα καὶ τὰ παταχρα

App I: παταχρα 93 ⊙ (cf. aram. פְּתַחְרָא ↓) πατρια rel. : cf. 37<sup>38</sup> et praef. p. 81

וְיִלֹּשׁ וַיְבִיחַ שׁוֹם פְּתַחְרָא וְשֵׁמוֹתָיָהּ  
seines Götzenbildes (פְּתַחְרָא) und seines Götzen“, *Targum Jonathan*

Zieglers textkritische Entscheidung für *παταχρα* ist völlig legitim, nur hätte er auf den Targum verweisen sollen, dessen Übersetzung als Transliteration in Hs. 93 begegnet. Dies ist nur ein Beispiel für die zahlreichen, aber komplexen Beziehungen, die zwischen dieser rätselhaften Übersetzung der Septuaginta und der rabbinischen Exegese bestehen.<sup>36</sup> Sie im Einzelnen zu erforschen erforderte eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, die mir in der gegenwärtigen Phase der literarkritischen Ausrichtung der Septuaginta-Forschung dringend notwendig erscheint.

## 9. Schlussfolgerungen

Können unsere kritischen Apparate einfacher gestaltet werden? Ich glaube nicht: die spezifische Eigenart des Septuaginta-Textes, der als Übersetzung stets in Korrelation zu seiner Vorlage zu sehen ist, sowie seine weite Verbreitung sind die Ursachen der Komplexität, auch wenn man in bestimmten Einzelfällen, wie ich zu zeigen versuchte, anders hätte verfahren und den Apparat von Informationen hätte entlasten können, die in die Textgeschichte gehören.

Der wesentliche Punkt aber ist m. E. ein anderer: Es kommt entscheidend darauf an, dass wir sowohl *unsere Editionsprinzipien* als auch *unsere Theorien über die Entstehung und Überlieferung des Textes klar und nachvollziehbar darlegen*. Wie ist es möglich, dass der Apparat von J. W. Wevers zu Gen 6,2

Gen 6,2 *νίοί*] *αγγελοί* A 72 56\* <sup>et mg</sup> 75-458\* 71\*(vid)-121-392\* 55\* 509 Phil II 43.6 Ios I 73 Eus VIII 1.229 La<sup>E</sup> (sed hab cod 105 Hi Is 18 *Quaest* XI 12 Lib geneal 58 PsPhil III 1 Tert *Virg* 7) Aeth<sup>GMPR</sup> Bo Syh<sup>mg</sup>

eine so kundige und scharfsinnige Forscherin wie M. Harl zu folgender Behauptung veranlassen konnte: „Nous traduisons le texte retenu par les éditeurs, ‚fils de

36 O. MUNNICH, La traduction d’Isaïe 8-9 et ses liens avec l’exégèse rabbinique, in: Adaman-tius 13 (2007), 8-19.

Dieu‘, mais la leçon ‚ils‘ est un retour à l’hébreu ... La leçon primitive du grec était ‚anges de Dieu‘ (attestée notamment par Philon et les témoins antérieurs à Origène)“?<sup>37</sup>

Wir sind als Herausgeber für die Missverständnisse unserer Leser mitverantwortlich. Aus der Einleitung muss ganz deutlich hervorgehen, dass es im Pentateuch keine hebraisierende Überarbeitung gibt, die fast die gesamte Überlieferung beeinflusst hätte. Man muss ferner darauf aufmerksam machen, dass die hexaplarische Tradition quantitative, aber keine qualitativen Änderungen enthält: die Lesart *ῥιολί* kann also auf keinen Fall aus „un retour à l’hébreu“ resultieren. Auch wenn es in der apokryphen Literatur Parallelen für die Lesart *ἄγγελοι* geben mag, schließen die textgeschichtlichen Fakten die Annahme aus, dass es sich hierbei um eine ursprüngliche Septuaginta-Lesart handelt, sondern vielmehr um eine Variante, die sich durch ihre Bezeugung bei Philo ungefähr datieren lässt. Methodische Grundregeln und Informationen dieser Art, wenn sie in unseren Einleitungen klar formuliert werden, könnten unseren Lesern eine hilfreiche Orientierung bieten und Exegeten und Patristikern die notwendigen Anhaltspunkte an die Hand geben, um einen produktiven Gebrauch von unseren Editionen zu machen.

Ich frage mich, ob es für das Göttinger Septuaginta-Unternehmen nicht sinnvoll wäre, ein Benutzerhandbuch zu unseren Editionsbinden zu erarbeiten. Ich habe auf die gleichsam „pädagogisch-didaktischen“ Darstellungen von P.-M. Bogaert und G. Dorival verwiesen. Es wäre sinnvoll, eine Gebrauchsanweisung für unsere Apparate anzubieten, in der die positive und die negative Notierung und auch diese oder jene Abkürzung erklärt werden, für die ich nach zwanzig Jahren gelegentlich immer noch den leider viel zu früh verstorbenen U. Quast um Hilfe habe bitten müssen. Es sollten die editorischen Grundsätze vorgestellt werden, die in den verschiedenen Corpora und bei den verschiedenen Herausgebern natürlich etwas differieren. Es wäre sinnvoll, Beispiele zu geben. Besonders komplexe Notationen sollten detailliert besprochen werden, kurzum: die editionsphilologische Technik unserer Edition sollte erklärt werden, um auf diese Weise ihre Kohärenz und ihren Nutzen zu verdeutlichen. Wer es unternimmt, ein solches Handbuch zu erarbeiten, wird allen Fachdisziplinen, die sich mit der Septuaginta befassen, einen großen Dienst erweisen; und ich bin überzeugt, dass auch wir Editoren zu einer erneuten methodischen Reflexion unserer Arbeit angeregt werden.<sup>38</sup>

37 HARE (ed.), La Genèse, 125.

38 *Hinzufügung im Prüfdruck*: Mittlerweile sind die ersten beiden einer Reihe von vier Benutzerhandbüchern erschienen: Ch. SCHÄFER, Benutzerhandbuch zur Göttinger Septuaginta. Band 1: Die Edition des Pentateuch von John William Wevers, Göttingen 2012 und Ch. SCHÄFER, Benutzerhandbuch zur Göttinger Septuaginta. Band 2: Die Edition des Buches Ruth von Udo Quast, Göttingen 2013.

## Literatur

- BARTHÉLEMY, D., La relation de la Complutensis avec le papyrus 967 pour Ez. 40,42 à 46,24, in: D. FRAENKEL / U. QUAST / J. W. WEVERS (edd.), Studien zur Septuaginta. Robert Hanhart zu Ehren (MSU 20), Göttingen 1990, 253–261.
- L’Ancien Testament a mûri à Alexandrie, in: ThZ 21 (1965), 358–370.
- BOGAERT, P.-M., Le témoignage de la Vetus Latina dans l’étude de la tradition des Septante. Ézéchiel et Daniel dans le Papyrus 967, in: Bib. 59 (1978), 384–395.
- Relecture et refonte historicisantes du livre de Daniel attestées par la première version grecque (Papyrus 967), in: R. KUNTZMANN / J. SCHLOSSER (edd.), Études sur le judaïsme hellénistique (LeDiv 119), Paris 1984, 197–234.
- (B. BOTTE /) P.-M. BOGAERT, Art. „Septante et versions grecques“, in: DBS 12 (1993), 536–691.
- DORIVAL, G. (ed.), Les Nombres (La Bible d’Alexandrie 4), Paris 1994.
- GRABE, J. E. (ed.), Septuaginta Interpretum tomus I, Oxonii 1707.
- HANHART, R. (ed.), Esdrae Liber I (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum VIII/1), Göttingen <sup>2</sup>1991.
- Text und Textgeschichte des 1. Esrabuches (MSU 12), Göttingen 1974.
- Text und Textgeschichte des 2. Esrabuches (MSU 25), Göttingen 2003.
- (ed.), Tobit (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum VIII/5), Göttingen 1983.
- HARL, M. (ed.), La Genèse (La Bible d’Alexandrie 1), Paris 1986.
- MUNNICH, O., La traduction d’Isaïe 8-9 et ses liens avec l’exégèse rabbinique, in: Ad-amantius 13 (2007), 8–19.
- Le texte lucianique d’Isaïe-Septante, in: F. GARCÍA MARTÍNEZ / M. VERVENNE (edd.), Interpreting Translation. Studies on the LXX and Ezekiel in Honour of Johan Lust (BETL 192), Louvain 2005, 269–299.
- QUAST, U., Der rezenzionelle Charakter einiger Wortvarianten im Buche Numeri, in: D. FRAENKEL / U. QUAST / J. W. WEVERS (edd.), Studien zur Septuaginta. Robert Hanhart zu Ehren (MSU 20), Göttingen 1990, 230–252.
- RAHLFS, A., Verzeichnis der griechischen Handschriften des Alten Testaments. Die Überlieferung bis zum VIII. Jahrhundert, bearb. von D. Fraenkel (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum Suppl. I/1), Göttingen 2004.
- SCHÄFER, Ch., Benutzerhandbuch zur Göttinger Septuaginta. Band 1: Die Edition des Pentateuch von John William Wevers, Göttingen 2012.
- Benutzerhandbuch zur Göttinger Septuaginta. Band 2: Die Edition des Buches Ruth von Udo Quast, Göttingen 2013.
- SODEN, H. VON, Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt, Göttingen 1902–1910.
- ULRICH, E., The Septuagint Manuscripts from Qumran: A Reappraisal of their Value, in: G. J. BROOKE / B. LINDARS (edd.), Septuagint, Scrolls and Cognate Studies (SBL.SCS 33), Atlanta 1992, 49–80.
- WEVERS, J. W., An Early Revision of the Septuagint of Numbers, in: B. A. LEVINE (ed.), Harry M. Orlinsky Volume (ErIs 16), Jerusalem 1982, 235–239.
- (ed.), Genesis (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum I), Göttingen 1974.
- Notes on the Greek Text of Genesis (SBL.SCS 35), Atlanta 1993.
- Notes on the Greek Text of Numbers (SBL.SCS 46), Atlanta 1998.

- WEVERS, J. W. (ed.), *Numeri* (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum III/1), Göttingen 1982.
- Text History of the Greek Numbers (MSU 16), Göttingen 1982.
  - The *L* Text of Ezekiel, in: J. W. WEVERS / D. FRAENKEL (edd.), *Studies in the Text Histories of Deuteronomy and Ezekiel* (MSU 26), Göttingen 2003, 68–116.
- ZIEGLER, J., *Beiträge zur Ieremias-Septuaginta* (MSU 6), Göttingen 1958.
- Die Bedeutung des Chester Beatty-Scheide Papyrus 967 für die Textüberlieferung der Ezechiel-Septuaginta, in: *ZAW* 61 (1945–1948), 76–94.
  - (ed.), *Duodecim Prophetae* (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum XIII), Göttingen <sup>3</sup>1984.
  - (ed.), *Ezechiel* (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum XVI/1), Göttingen <sup>2</sup>1978.
  - (ed.), *Susanna, Daniel, Bel et Draco*. Bearbeitet von O. Munnich (Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum XVI/2), Göttingen <sup>2</sup>1999.